

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

KULTUR UND GESELLSCHAFT

Reihe _____ : Literatur

Titel der Sendung _____ : „Der Reigen zu Rad“
Wie Arthur Schnitzler die Geschwindigkeit lieben lernte

Autor/in _____ : Jutta Jacobi

Redakteurin _____ : Dorothea Westphal

Sendetermin _____ : 23.10.2011

Besetzung _____ : Erzählerin (Kommentar)
(Die Autorin würde gern selbst sprechen;
bitte mit ihr klären)

Schnitzler (ein Wiener)
Sprecher (diverse)

Regie _____ :

Produktion _____ : O-Töne, Musik

Deutschlandradio Kultur

Redaktion: Dorothea Westphal

Deutschlandradio Kultur

Redaktion: Dorothea Westphal

Der Reigen zu Rad.

Wie Arthur Schnitzler die Geschwindigkeit lieben lernte

Von Jutta Jacobi

Es sprechen:

Erzählerin.....die Autorin

Arthur Schnitzler.....ein Wiener

Sprecher.....diverse Rollen

Erzählerin

Lassen wir die Geschichte mit ihrem Ende beginnen. Wie jede von Arthur Schnitzlers Liebesgeschichten musste sie ja irgendwann einmal enden. Diese dauerte immerhin achtzehn Jahre. Sie endete mit einem Hauskauf und dem Umzug in die Sternwartestr. 71 im XVIII. Wiener Bezirk. So ein Umzug bietet ja die Möglichkeit, sich von allem möglichen Ballast zu befreien.

Schnitzler

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

Denken Sie, mein Rad hab ich – verschenkt.

Musik: Claude Débussy, danse profane

Sprecher:

Der Reigen zu Rad. Wie Arthur Schnitzler die Geschwindigkeit lieben lernte.

O-Ton 1 (Dialog Autorin-Georg Maché)

Hallo.

Gnädige Frau, ich beobachte Sie.

Du bist ja pünktlich.

Bin ich das?

Ja, Wahnsinn.

Für dich mach´ ich das.

Wie ist der Plan?

Jetzt suchen wir uns einen Platz, wo es vielleicht nicht ganz so laut ist und reden über dein Fahrrad.

Atmo 1**Erzählerin**

Dieser Wiener Verkehrsteilnehmer heißt Georg Maché. Er benutzt sein Fahrrad täglich, um von A nach B zu kommen. Spazieren fährt er eher selten.

O-Ton 2 (Dialog Autorin-Georg Maché -mit lauter Atmo)

Ja, gehen wir da –Gehen wir in die Richtung, ja. Stiege auf.

Erzählerin

Wir haben uns an der S-Bahnstation Gersthof getroffen, um dem Schnitzler-Denkmal im Türkenschanzpark unsere Aufwartung zu machen. Ich war noch nie dort. Mit zwanzig habe ich alles von Schnitzler Gedruckte verschlungen, mit zweiundzwanzig in den bis dato ungedruckten Tagebüchern im Deutschen Literaturarchiv in Marbach gestöbert. Mich über Schnitzlers Umgang mit Frauen geärgert, seine Klarheit bewundert, seine Einsamkeit bemitleidet. Vielleicht komme ich ihm jetzt auf die Spur, viele Jahre danach und mit dem Fahrrad? Das Fahrrad zwingt aus unserer Sicht zur Langsamkeit, wo Schnitzler nur Beschleunigung erfuhr.

Atmo 2 (Rad rumpelt auf Metallschiene)

Erzählerin

Der schnellste Weg zum Türkenschanzpark geht über eine steile Stiege bergan.

O-Ton 3 (Dialog Autorin-Georg Maché)

Also jetzt gehen wir die Bäckbrünnlgasse...Bäckenbrünnlgasse, ja. Weiss ich natürlich nicht, warum die so heißt. Ich vermute, dass hier ein Brunnchen war, ein Brünnl, wo eben ein Bäcker gewohnt hat. Aber es heißt nicht Bäckerbrünnlgasse... Na, im Altwienerischen heisst auch nicht Bäcker, sondern Bäck. Der Bäck? Der Bäck, ja. Und was tut der Bäck? Der backt. Er bäckt nicht, sondern er backt. In Wien schon, ja. Er backt das Glück beim Schopf.

Erzählerin

Dann sind wir oben bei der Sternwarte, kommen vorbei an dem kleinen Kainz-Park. Der heisst so nach dem Schauspieler Josef Kainz, auch er ein Darsteller Schnitzlerscher Figuren. Georg kennt jeden Strauch, hier ist er zur Welt gekommen, zwanzig Jahre nach Schnitzlers Tod im Oktober 1931. Die Geburtsklinik von damals ist jetzt die Universität für Bodenkultur.

O-Ton 4 (Georg Maché)

Also hier, in dem Krezl – jetzt sprech ich´s aus – weil dieses Viertel hier, heisst von alters her Cottäsch-Viertel – also nicht Cottage, wie man das eigentlich aussprechen würde, sondern Cottäsch, eine Mischung aus Englisch und Französisch, englisches Wort, halbfranzösisch ausgesprochen, da haben ja sehr viele Schauspieler gewohnt, Künstler, auch Maler, Regisseure, Sänger. (...) es ist schon eine der Nobelgegenden von Wien, ja.

Atmo 3 (Kinderlärm im Türkenschanzpark)

Erzählerin

Im Türkenschanzpark auf dem Spielplatz reden die Kinder in vielen Sprachen, Diplomatenkinder. Radfahren ist nicht erlaubt, Georg tut es trotzdem.

Das Schnitzler-Denkmal steht nicht weit vom Eingang entfernt. Es zeigt, ganz naturalistisch, einen bärtigen älteren Mann mit ernster, sorgenvoller Miene. Die ändert sich auch nicht, wenn ein Spaßvogel sein Haupt mit einer leeren Bierdose krönt, was manchmal geschieht.

O-Ton 5 (Georg Maché)

Ja, da ist er, der Arthur. (...) Ein Mensch, der wesentlich mehr sieht, als viele seiner Mitmenschen, offenbar, und sich Gedanken darüber macht. Und wenige Menschen hat, mit denen er sich darüber austauschen kann. (...) Vielleicht ist es auch nur meine Interpretation, egal.

Musik, w.o.

Atmo 4 (Fahrradsound)

Erzählerin

Wir überlassen Georg seinen Betrachtungen. Jetzt die Sternwartestraße hinunter. Das Haus Nr. 71 ist schon lange nicht mehr im Familienbesitz, aber schräg gegenüber wohnt der Geiger und Naturschützer Michael Schnitzler. Seinen Großvaters hat er nicht mehr kennen gelernt.

O-Ton 6 (Michael Schnitzler)

Soweit ich von meiner Mutter – die ihn auch nicht gut gekannt hat, weil sie zu jung war – weiß, war mein Großvater auch ein großer Hypochonder und ein sehr launenhafter Mensch und eigentlich meist sehr düster gestimmt. Also, er war...er war nicht lustig.

Erzählerin

Aber da gibt es doch etwas, das den Enkel neben der Liebe zur Musik mit seinem Großvater verbindet:

O-Ton 7 (Michael Schnitzler)

Also, Reisen ist eigentlich meine Lieblingsbeschäftigung, ich bin sehr neugierig, ich lebe auch zeitweilig in Costa Rica, in Mittelamerika, hab dort ein Haus und einige Projekte, die mit dem Regenwald zu tun haben. Das ist aber nicht alles, ich bin gern in den Tropen, ich bin gern in den Bergen, ich bin gern in der Wildnis, also, wo's am wildesten ist, wir waren heuer in Spitzbergen, wir waren in der Antarktis, wir waren in Ecuador, ich versuche immer noch Gegenden zu finden, wo's nicht so viele Leute gibt, ich bin nicht der Typ, der in Clubs geht, all-inclusive und sich ans Meer legt, zwei Wochen lang.

Erzählerin

Der Radius des Großvaters war kleiner. Was aber der Dichter auf seinen Fahrradtouren suchte, war im Prinzip das gleiche: etwas Unberührtes.

Schnitzler

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

München, 1. Sept. 1895

Lieber Hugo, von Salzburg aus, wo Richard, Salten u. die Salomé zusammen waren, fuhren ich u. S. per Rad davon. Das war sehr schön. Man hat schon ganz aufgehört, so mitten durch Dörfer und Flecken zu fahren, mitten durch das Leben und die Naivität eines Ortes. Von Stationen aus, wo sich naturgemäß künstliches sammelt, sieht man das alles schief. Auch die Landstraßen werden wieder lebendig, wachen auf, und man gehört mit zu den Erweckenden. (...) Dagegen fällt das mancherlei unangenehme, dass es regnen kann und dass man naß u. kotig wird u. stürzt, wenig ins Gewicht.

Erzählerin

Geboren und aufgewachsen ist der Enkel in Berkeley – als ein amerikanisches Kind.

Nachdem Österreich sich 1938 Nazideutschland angeschlossen hatte, mussten seine Eltern emigrieren. Fahrradfahren hat Michael Schnitzler nie gelernt. So setze ich meinen Weg in die Stadt allein fort.

Atmo 5 (Radsound)

Musik, wie oben

Erzählerin

Die Sternwartestraße hinunter kann man es rollen lassen - ein Stück den Währinger Gürtel entlang bis zur Volksoper, dort halblinks in die Währinger Straße - am Anatomischen Institut vorbei. Schon sind wir bei der Votivkirche, dahinter liegt die Frankgasse. Die Räder rollen vorwärts, die Zeit aber drehen wir zurück, vor dem Haus Nummer 1 bleiben wir stehen, Arthur Schnitzlers Adresse im Jahr 1893. Am 13. Juni schreibt er in sein Tagebuch:

Schnitzler:

Erste Bicycle-Lektion.

Erzählerin

Bicycle (frz:), bicycle (engl.) – englisch, französisch – oder wie ? Keiner weiß mehr, wie das ausgesprochen wurde. Schon gibt´s eine Panne auf unserem Weg in die Vergangenheit.

Atmo 6 (Reifenpanne)

O-Ton 8 (historischer O-Ton von 1907 mit viel Kratzen und Rauschen)
Historische Stimmen aus Wien, Vol. 4, Arthur Schnitzler und Schriftsteller seiner Zeit, Tondokumente aus dem Phonogrammarchiv, hg. V. Dietrich Schüller)

Lebendige Stunden? Sie leben doch nicht länger als der Letzte, der sich ihrer erinnert. Es ist nicht der schlechteste Beruf, solchen Stunden Dauer zu verleihen über ihre Zeit hinaus.

Erzählerin

Arthur Schnitzler im Originalton von 1907. Das Pathos, mit dem er vorträgt, war ganz üblich, alte Burgtheaterschule eben. Es ist eine andere Welt, in der man so sprach. Sie drehte sich in einem langsameren Tempo. Das Fahrrad wurde zum Vehikel der Beschleunigung.

O-Ton 9 (K. Fliedl)

An Verkehrsmitteln gibt es bis dahin eigentlich nur die Pferdebahn. Also, die Elektrifizierung der Straßenbahn, die hat auch erst in den neunziger Jahren eingesetzt, es gibt erst ganz wenig Automobile, und für die Verkehrssituation ist das Fahrrad wirklich eine Novität (...) Es war eine Erfahrung für das Individuum, eine Beschleunigungserfahrung, eine Erfahrung des eigenen Körpers, die vorher so nicht gemacht werden konnte. (*reisst ab.*)

Erzählerin

Konstanze Fliedl. Schnitzler-Expertin und Professorin für Germanistik an der Wiener Universität. Von dort hat sie es nicht weit in die Frankgasse. Im Haus Nr. 1 war auch die Ordination des Mediziners Dr. Arthur Schnitzler.

Der befindet sich im Frühsommer 1893 in einer ziemlich gemischten Verfassung. Im Mai ist sein Vater gestorben.

O-Ton 10 (K. Fliedl)

Es gibt bis dahin einen Widerspruch zwischen der väterlichen Erwartung in seine Fußstapfen zu treten und ein Mediziner zu werden, möglichst ein berühmter. Auch die Männer in seiner nächsten Umgebung, also sein Bruder und sein Schwager haben eine medizinische Karriere gemacht. Und diese Hinneigung zur Literatur war eigentlich eine Abweichung, die man ihm als Hobby gestattet hätte, aber nicht als Erwerbsberuf. (*reisst ab*)

Erzählerin

Bei aller Trauer um den Vater – er ist nun frei! Als erstes kauft er sich ein Rad und lernt fahren: Ein elegant gekleideter bärtiger Herr, nicht sehr groß und nicht ganz schlank. Statt ins Kaffeehaus zu gehen wie jeder anständige Literat jener Tage.

O-Ton 11 (Fliedl)

Es war natürlich auch ein soziales Ereignis. Die Organisation des Radfahrens mit Radfahrausbildung und –prüfung, auch mit einem bestimmten Dresscode wurde von Radfahrorganisationen übernommen und Schnitzler hat tatsächlich, obwohl er sehr, sehr skeptisch war gegenüber Vereinen und am liebsten nirgendwo Mitglied gewesen wäre, hat sich tatsächlich in einen Radfahrerclub eingeschrieben und hat mit diesen Vereinsmitgliedern auch Ausflüge gemacht und verschiedene Zusammenkünfte erlebt, also, er hat sich da tatsächlich integriert.

Erzählerin

Zunächst aber: die Bicycle-Lektionen. Vorschriftsmäßige Fahrprüfungen und eine Kennzeichnungspflicht für die Räder wurden 1885 eingeführt, nachdem die ersten Radfahrer in den Straßen Wiens sich eher unbeliebt gemacht hatten. Es hieß, sie wirbelten Staub auf, machten Pferde scheu und erschreckten mit ihrem unvernünftigen Rasen wehrlose Passanten. Schnitzler ist immerhin einunddreißig, als er beginnt zu lernen, was zu lernen ist: Gleichgewicht halten, bremsen, lenken, treten, beschleunigen, klingeln.

Musik, w.o.**Erzählerin**

Die Bicycle-Lektionen finden am Morgen statt. Danach geht Schnitzler erst mal Frühstücken. Es kommt vor, dass er sich dabei sehr, sehr einsam fühlt. An dieser Stelle muss man sagen, dass zu der getrübbten Stimmung dieser Tage auch noch etwas anderes beiträgt, als die Trauer um den Vater. Seine Geliebte hat ihn betrogen, eine seiner Geliebten, die Geliebte unter den Geliebten, nämlich die Schauspielerin Marie Glümer, genannt Mizzi. Der Dichter rast.

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

Vier Stunden lange Szene – aussichtslos. (...) Ich beschimpfe und ohrfeige sie und jage sie zehnmal hinaus.

Erzählerin

Er ist unerhört eifersüchtig, und wie er selbst sagt, „ein Misstrauensvirtuos“ schon dann, wenn es nicht den geringsten Anlass dazu gibt. Nun aber gibt es einen. Auch er ist nicht treu gewesen – aber das ist ja etwas völlig Anderes. Ist es nicht, und auf dem Grund seiner Seele weiß er es auch. Ach, er bedarf des Trostes sehr, den das ihm Radfahren schenkt.

Sprecher:

Tourendress:

- a) Rock (Sacco) aus tegetthoffblauem Tricotstoffe, einreihig, mäßig ausgeschnitten, 4 knöpfig, mit 6 Centimeter breitem Umlegkragen, rechter Innen-Brusttasche, linker Außenbrusttasche ohne Klappe, Etuitascherl und zwei Seitentaschen mit Klappe; innen Fangschnüre in gleicher Farbe, unter dem Kragen Latz zum Zuknöpfen des Rockes bei aufgestülptem Kragen.
- b) Pumphose, aus gleichem Stoffe wie der Rock, bis unter das Knie reichend.

Erzählerin

Arthur Schnitzler ließ beim Schneider Grünbaum am Graben arbeiten, eine allererste Adresse. Das Geschäft wird auf der offiziellen Liste der K.-u.-K. –Hoflieferanten geführt.

Sprecher:

- c) Kappe, englische Form mit Schild, ganz aus gleichem Stoffe wie der Dressanzug
- d) Gürtel, gleichfalls einfarbig tegetthoffblau, mit zwei Riemen, verschiebbarer Tasche aus Naturleder und vernickelten Schnallen

Erzählerin

Tegetthoffblau: Die Wahl dieser Stofffarbe –nicht Schnitzlers persönliche, sondern die seines bicycleclubs - spricht für österreichischen Nationalstolz. Das Habsburgerreich war eine Seemacht, und Tegetthoff ein Admiral. Unter seinem Kommando wurden 1866 die Italiener besiegt. Der Seeheld von Lissa starb jung an einer Lungenentzündung und bekam ein Denkmal am Praterstern. Ein spitziger Felsen im Polarmeer heißt auch nach ihm.

Sprecher (*mit russischem Akzent*)

Mys Tegethof

Erzählerin

Nicht wirklich wie ein Felsen im Polarmeer reagiert Arthur Schnitzler, als er am 21. Juni 1893 bestürmt wird von der ungetreuen Mizzi. Sie bereut! Sie leidet unsäglich! Bevor sie sich in das nächste Engagement nach Weimar verabschiedet, bittet sie ihn – kniefällig - um einen Kuss auf die Stirn.

Sprecher

„Auch mich überkam Rührung. Nun ja, sie hat sich benommen wie eine Canaille, aber dass sie mich liebt, ist ja doch wahr.“

Erzählerin

Am Tag darauf sitzt er nach eineinhalbstündiger Bicycle-Übung beim Frühstück im Hotel Hajek in tegetthoffblauer Stimmung.

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

Es liegt viel Wehmut und ein bisschen Wollust darin. Aber den Schmerz werd ich nun einmal nicht los, wenn ich an jenes Geschöpf denk, das mich so sehr betrogen und mich so sehr liebt. – und das ich so sehr betrogen und in Ekel und Hass heute noch liebe.

Erzählerin

Aber am Abend, da kommt Fifi zu ihm – jene Fifi, die ihn an anderer Stelle zu dem Seufzer bringt:

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

„Ach, diese Geliebten, die man nicht liebt!“

O-Ton 12 (Fliedl)

(lacht) Das Interessante aus meiner Sicht ist, dass die verschiedenen doch sehr männlichen Eigenschaften, die sich da zeigen, zum Beispiel eine wilde Eifersucht, und zwar nicht nur auf die Gegenwart, sondern auch auf die Vergangenheit und auf die Zukunft seiner Geliebten, ein krasses Besitzdenken, eine völlig autokratische Art dann auch, über diese Geliebten zu

bestimmen, dass diese Eigenschaften zwar praktiziert wurden, aber dann in seinen gleichzeitig entstandenen Texten ungeheuer kritisch als männliche Vorurteile, als geradezu skandalöses Verhalten auch, als ideologisch geprägte männliche Verhaltensweisen dargestellt und der Kritik ausgesetzt werden. Man kann sagen, dass seine Texte die Korrektur seiner biographischen Praxis sind in dieser Zeit.

Schnitzler

(aus: Das Märchen, A.S. Ges. Werke, Frankfurt/M 1977, Das dramat. Werk, Bd. 1, S. 147)

Ihr redet doch eigentlich nicht um ein Haar gescheiter als - die andern. (...) Nun ja, im Ton lag es...die gewisse banale Verachtung für das Mädchen mit dem zweifelhaften Ruf. – Noch immer, in irgendeinem Winkel unsres Verstandes kauern diese alten, sterbensmüden Ideen...nur ein Hauch braucht uns anzuwehen aus dieser kindischen Welt, die wir ja alle verachten – und schon regt es sich wieder in diesem Winkel...und diese alten Ideen werden wieder frech und lebendig und jung.

Atmo 7 (Wind fegt um die Votivkirche)

Erzählerin

Konstanze Fliedl trägt ein elegantes schwarzweiß getupftes Kleid. Damit kann man keine längere Fahrradtour machen. Außerdem muss sie zurück zur Uni. Ich mache also eine Runde um die Votivkirche und treffe – meine Cousine Karin. Nun ja, wir waren verabredet. Sie inspiziert gerade die Vegetation.

O-Ton 13 (Karin Schulte)

...Gewöhnlicher Trompetenbaum, Daß sie hier so eine Vielfalt von Baumarten angepflanzt haben, finde ich ganz beachtlich. Kuck mal, hinter diesem Trompetenbaum ist noch eine Sorte, die wir auch nicht kennen ..ist alles beschriftet.

Erzählerin

Karin ist ein allseits interessierter Mensch und die perfekte Reisebegleiterin.

Über die Votivkirche weiß sie, dass sie nach einem fehlgeschlagenen Attentat auf Kaiser Franz Josef errichtet wurde. Er hat damit sein Versprechen eingelöst, eine neo – in diesem Fall - gotische Kathedrale zu errichten. In der Ringstraßenzeit ist ja alles Neo. Trotzdem sieht sie echt alt aus, und das führt manchmal zu Missverständnissen.

O-Ton 14 (Ehepaar aus Brandenburg)

Da haben wir uns doch ´n bisschen täuschen lassen von der Kirche, sieht ähnlich aus, für uns jedenfalls, die Türme, das Dach, alles so ´n bisschen eingedeckt wie der Stefansdom, aber wahrscheinlich doch kleine Unterschiede, die wir nicht beachtet haben. - Genau, genau. - Wir

wollen morgen weiter nach Slowenien und haben hier nur ´nen Zwischenstop gemacht. Wie heisst der Ort? Kritzendorf. Ja.

Erzählerin

Wir wollen nach Klosterneuburg, und zwar auf Schnitzlers Spuren. Die kleine Tour wird Schnitzlers Rennstrecke, noch bevor er am 27. Juli die Bicycle-Prüfung ablegt.

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

17/7 Abends Klosterneuburg bic. -Kahlenberg

19/7 Abend Bic. Klosterneuburg – Weidling – Salten und Hajek.

20/7 Mit Salten Klosterneuburg-Tulln Bicycle.

21/7 Abds. Bic. mit Hajek Klosterneuburg

Erzählerin

Marcus Hajek ist sein Schwager, Felix Salten ein Literaten-Freund aus der Gruppe „Jung-Wien“. Dessen Werk wäre heute wohl ganz vergessen, hätte nicht Walt Disney aus seinem Roman „Bambi“ einen Film gemacht.

Derweil sucht Arthur Schnitzler, auch andere Freunde mit dem Radfahrvirus zu infizieren.

Schnitzler

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

Mein lieber Hugo,

(...) Vorläufig bleibe ich in Wien; Mitte August fahre ich vielleicht mit Mama weg, mache auch event. eine Bicycletour mit Salten. Sie müssen Bic. fahren lernen; ebenso wie Richard, es ist wirklich ein großes Vergnügen.

Erzählerin

Auch etliche Damen aus seiner Umgebung infiziert er, darunter die erwähnte Marie Glümer. Auf einem Foto sieht man sie im Bicyclekostüm: ein kleines kokettes Strohhütchen auf dem Kopf, sonst hochgeschlossen und züchtig, ein Gürtel betont die Wespentaille. Ganz offensichtlich trägt sie ein Korsett! Undenkbar, es wegzulassen. Eine radfahrende Frau war schon Provokation genug. Die Knöchel dabei zu zeigen – obszön. Ganz allgemein und nicht ganz grundlos verdächtigt man das bicycle als Emanzipationsvehikel. Auf dem Rad die eigene Körperkraft zu erfahren, wohin sollte das führen? Karin trägt:

O-Ton 15 (Karin Schulte)

Also erstens mal: Feste Schuhe, damit ich die Schuhe nicht verliere und dadurch in Gefahr gerate. Dann trage ich etwas kürzere Hosen, damit die Hosen sich nicht verfangen in den Speichen. Und ansonsten einen Helm, der meinen Kopf schützt, wenn es zum Unfall kommt. Und alles andere ist eigentlich freischaffend. Und ehrlich gesagt, unter meiner kurzen Hose trage ich noch ´ne Radlerhose. Die polstert nämlich das Gesäß.

Atmo Rad**Erzählerin**

Nach Klosterneuburg sind es knapp 12 Kilometer. Der direkte Weg wäre durch die Türkenstrasse hinunter zum Donaukanal. Wenn man aber die Parallelstraße nimmt - an der Kreuzung jetzt dann nach rechts in die Schwarzspanierstraße – dann ist in der Verlängerung die Berggasse, und da, in der Nummer 19, war Freuds Wohnhaus und seine Ordination. Jetzt sind da das Freudmuseum und die Bibliothek, die man besuchen kann, wenn man sich vorher anmeldet. Schnitzler hatte keinen Anlass, den Umweg zu nehmen. Sie gehen sich aus dem Weg, die beiden Mediziner, trotz gegenseitiger Hochachtung und trotz oder gerade wegen der Ähnlichkeit ihrer Sichtweisen und Verfahren. Später wird Freud von „einer Art Doppelgängerscheu“ reden, die machte, dass sie sich gemieden haben. Nachdem dies einmal ausgesprochen ist, wird der Weg zueinander frei.

Musik, w.o.**Atmo Radfahren****Erzählerin**

Jetzt einen Schwenk nach links auf die Rossauer Lände, die früher Elisabeth-Promenade hieß und am Donaukanal entlang führt. Und nun immer geradeaus: vorbei an der Müllverbrennungsanlage Spittelau, die seit über dreißig Jahren das neue Allgemeine Krankenhaus mit Fernwärme versorgt und dank Friedensreich Hundertwasser aussieht wie ein orientalischer Palast.

Karin und ich fragen uns: Worüber redeten Felix Salten und Arthur Schnitzler? Vielleicht über die bevorstehende Uraufführung von „Das Märchen“ noch dieses Jahr im Volkstheater? Er hat es dem Burgschauspieler Sonnenthal zu lesen gegeben. Der kennt ihn als langjähriger Patient des Vaters von Kindheit an und ist im Prinzip wohlwollend. Aber dieses Stück verletzt sein moralisches Empfinden.

Sprecher

(*Sonnenthal, zit. bei A.S. Tagebuch 1893 – 1902*)

„Sie sind ein ganz gemeiner Kerl.“ Technik, wie nur die Franzosen, großes Talent, gar nichts einzuwenden – aber die dumpfe Atmosphäre! Keine Luft! – Wie in einer Cloake. Die Leute kommen mir vor wie Strizzis! Schreiben Sie was vornehmes.

Erzählerin

Schnitzler wird diesen Rat nicht beherzigen. Er schreibt auf, was er sieht, und was er kennt, er ist Arzt, er legt seinen Finger in die Wunde, die seine eigene ist und die der ganzen verlogenen fin-de-siècle-Gesellschaft. „Das Märchen“ ist seine Geschichte mit Marie Glümer, und Fedor Denner sein alter ego. Wer wird es wagen, diesen Mann zu spielen, der so mutig und frei eintritt für die sexuelle Selbstbestimmung der Frauen? Jedenfalls im ersten Akt.

Schnitzler

(*Das Märchen, a.a.O., S. 151*)

„Woher nehmen wir nur das Recht, jedes Weib für rechtlos zu erklären, das die Kühnheit hatte, zu lieben, bevor wir erschienen? (...) Ich sage, es ist Zeit, es aus der Welt zu schaffen, dieses Märchen von den Gefallenen.“

Erzählerin

Mit diesen Worten gewinnt Fedor das Herz der Schauspielerin Fanny. Sie weiß genau, dass die Gesellschaft sie zu eben diesen Gefallenen zählt und leidet darunter. Nur leider ist Fedor nicht konsequent genug, um nach seinen eigenen Worten zu leben. Schon bald beginnt er, sie zu drangsalieren – ihrer Vergangenheit, ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft wegen.

Heiligenstädter Länder, Nußdorfer Länder, jetzt sind wir an der Donau. Und wer wird die Rolle der Fanny übernehmen? Ich bitte um einen Augenblick Geduld, denn das ist eine anderes, ein neues Drama.

Musik, w.o.**Erzählerin**

Wir fahren weiter über Nussdorf und Kahlenbergdorf, zur Linken die bewaldeten Höhen, das sind der Kahlenberg und der Leopoldsberg.

Donauradweg klingt idyllischer, als es bisher ist, die Stadt will gar kein Ende nehmen, wir radeln unter den graffitibedeckten Betonpfeilern der Autobahn immer entlang der Bahnlinie,

erst war es die U4, jetzt die S-Bahn. Und kommen schließlich, kurz vor Klosterneuburg, zum Essl-Museum. Dort gibt es eine Ausstellung: „Das Paradies“. Wollen wir hinein? Wir wollen. Alle wollen ins Paradies.

Atmo Paradiesausstellung

Erzählerin

Es ist aber doch sonderbar, wenn man ganz unvorbereitet von der Straße weg in einer Cornelius-Kolig-Ausstellung landet, inmitten der den Körper umkreisenden Phantasien dieses österreichischen Künstlers..

Vor dem Eingang hängt die Warnung: „Diese Ausstellung könnte ihr moralisches Empfinden verletzen“. Kinder dürfen nur in Begleitung Erwachsener hinein. Das Paradies ist Koligs Lebens- und Gesamtkunstwerk. Es befindet sich auf einem 6000 Quadratmeter großen Gelände in Kärnten. Wir betrachten den Grundriss eines menschlichen Beckens, worin Kuhstall und Wandlungstisch, Saustall, Pantheon und Rauschgarten ganz unhierarchisch einander zugeordnet sind.

Mit dem Dichter Schnitzler hat der Künstler Kolig gewisse Ehrentitel gemeinsam: „Nestbeschmutzer“, Pornograph und dergleichen mehr. Schnitzlers „Reigen“, geschrieben im Winter 1896/97, sorgte bei seiner Uraufführung 1920 in Berlin für den wahrscheinlich größten Theaterskandal des Jahrhunderts. Umsonst bat der Kritiker Alfred Kerr um „einen Augenblick Rast und Besinnung“.

Sprecher

(Alfred Kerr: Arthur Schnitzlers Reigen. In: Der Tag, 24. Dez. 1920)

„Es wird auf die Dauer zu fad, von allen wichtigsten Begleitumständen der menschlichen Fortpflanzung sich tot zu stellen; sich dumm zu stellen. Eine langdauernde Hypnose. Die Einteilung „Altertum“, „Mittelalter“ und „Neuzeit“ ist im Grunde verfrüht. Reigen heißt hier: Liebesreigen. Und Liebe heißt hier nicht platonische, sondern...also angewandte Liebe. Sie wird angewandt ohne Gröbliches, Lüsteres, Schmieriges zwischen zehn Menschenpaaren. Und zwischen allen Gesellschaftsklassen.“

Erzählerin

Der Appell an die Vernunft half nicht. Dem Theaterleiter und den Schauspielern des Stücks wurde wegen „unzüchtiger Handlungen“ der Prozess gemacht, der Autor als „jüdischer Schweineliterat“ beschimpft und überhaupt die ganze Angelegenheit für eine antisemitische Hetzkampagne ausgeschlachtet, woraufhin Arthur Schnitzler sich weitere Aufführungen des Stücks verbat. Dieses Verbot galt bis 1982.

Musik, w.o.

Atmo Straßenbahn (*als Hintergrund der ganzen folgenden Szene*)

O-Ton Karin

Gottlob, dass wir nicht auf dem Fahrrad sitzen müssen. Weißt du, ich finde, wenn man nachts im Bett liegend seine Sitzhocker spürt und man weiß, das kommt vom Fahrradfahren, dann macht man lieber nicht die Fahrradtour am nächsten Tag, sondern entscheidet sich für die Lokalbahn Baden.

Erzählerin

Wir sitzen also in der Straßenbahn, aus den erwähnten Gründen. Das entspricht zwar nicht dem Plan, gibt uns aber Gelegenheit, in Ruhe zu plaudern. Da war, wie gesagt, diese Sache während der Proben zum „Märchen“. Die Hauptrolle der Schauspielerin Fanny hatte Adele Sandrock.

Schnitzler

(*A.S. Tagebuch 1893 – 1902*)

29.11. Probe.- Sandrock: - „Soll ich vielleicht die Maske von Fräulein Glümer nehmen?“ – „Sie sind sicher wie der Fedor Denner!“ – Hinter mir, während der Szene im 2. Akt, wo Witte über die Weiber redet, mich stoßend und zwickend. – Nach Hause begleitet. – „Sie sind arrogant und ein Poseur.“ – Finde einen Zettel in der Tasche: „Sie sind ein süßer kleiner Mensch. Das sagt Ihnen Fanny.“ – Geschmeichelte Eitelkeit.

Erzählerin

Adele Sandrock war eine exzentrische Dame. Die femme fatale sah man ihr nicht mehr an, als sie ihre zweite Karriere startete - als bärbeißige Alte im Film.

O-Ton Sandrock

Es bricht mein Herz vor Liebesschmerz, wenn ich dich seh, du holde Fee. Ich bin nicht dein, du bist nicht mein – oh, könnten wir immer zusammen sein. Ja, so hat man zu meiner Zeit gedichtet.“

Erzählerin

Das Gedicht ist natürlich nicht von Schnitzler, aber Briefe hat er ihr geschrieben und sie ihm. Selbstverständlich fuhr sie auch Fahrrad, das war sie ihrem Ruf schuldig. Zu seinem 32. Geburtstag am 15. Mai 1894 bekommt Schnitzler:

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

Von Dilly in aller Früh Rosen; dann eine Reisetasche und eine Bicyclepeitsche.

Erzählerin

Die Bicyclepeitsche ist so ein Accessoire, das sich nicht durchgesetzt hat. Und mit Dilly –ach! Ist es auch nichts Rechtes. Schnitzler bewundert ihre Schauspielkunst, als Geliebte ist sie ihm zu exaltiert und zu anstrengend.

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

„Dilly! Was ist das? Doch eigentlich nicht mehr als geschmeichelte Eitelkeit. Die große Künstlerin! – Vielleicht auch ein bisschen Hoffnung, in einem tiefen und großen Verständnis Ersatz zu finden. Da glaub ich bin ich auf falschem Wege.

Erzählerin

Im „Reigen“ aber hat er festgehalten, wie es zuing zwischen Dichter und Schauspielerin.

O-Ton: Der Reigen, Szene VIII, Der Dichter und die Schauspielerin

aus der Schallplatten-Aufnahme von 1966, Regie: Gustav Manker, mit Helmuth Lohner und Blanche Aubry)

Musik, w.o.

Atmo Fahrradladen

Erzählerin

Meine Lektion habe ich gelernt. Für Fahrradtouren braucht man die richtige Ausrüstung. Funktional soll sie sein und gut ausschauen natürlich. Nachdem der Schneider Grünbaum am Graben nicht mehr existiert, gibt es für solche Zwecke eine Adresse unter den Stadtbahnbögen am Währinger Gürtel. Der Verkäufer ist halb so alt wie ich und sehr hilfsbereit.

O-Ton Vogel

Prinzipiell jetzt zu der Zeit – Windstopper-Materialien sind sehr gefragt. Windstopper softshell, das heißt: Wind wird abgehalten, Vliesfütterung innen, dass es einfach schön warm ist. Sonst für die Jahreszeit haben wir die Jacken, die einfach dieses softshell-Material innen haben. Das ist so eine Vliesfütterung und außen das windstopper-Material. Wind ist ja der Feind des Radfahrers.

Erzählerin

Rundum windabweisend und in elegantes Schwarz verpackt, begeben sich auf die Reise nach Toblach im Pustertal, und zwar mit dem Auto. Das ist profan, geht aber am schnellsten. Räder kann man an Ort und Stelle mieten. Als Schnitzler anno 1893 hinfuhr, nahm er die Südbahn und blieb in Österreich. Heute gehört Toblach zu Italien.

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

22/8 Abreise mit dem Bicycle

23/8 Dölsach Salten. Bruder und Schwester. Abd. Toblach.

Musik, w.o.

Erzählerin

Das alte Grandhotel Toblach steht noch, inzwischen dient es als Kulturzentrum. Dort finden einmal im Jahr die Gustav Mahler-Musikwochen statt, und wer nicht so anspruchsvoll ist wie die ersten Gäste, kann in einem Teil des riesigen Gebäudekomplexes auch wohnen, dort ist jetzt eine Jugendherberge. Die schweren, hölzernen Kassettendecken, die breiten Treppen und Flügeltüren erinnern noch an die Vergangenheit, aber die Tische im Essraum sind mit gelbem Wachstuch bezogen und der pompöse, alte Billardtisch im Fernsehraum steht neben einem Getränkeautomaten. Man kann es auch, gleich über die Straße, um einiges komfortabler haben.

Die freundliche Wirtin Godelieve Santer stammt aus Belgien, ihr Schwiegersohn ist Norweger, ein Team schwedischer Skilangläuferinnen trainiert gerade für den Winter. Wenn wir nun – auf Schnitzlers Spuren - nach Cortina und Pieve di Cadore wollen -

O-Ton Godelieve Santer

Da startet man in Toblach, erst mal schon der Toblacher See, was sehenswert ist, dann fährt man ganzes Stückel weiter, dann ist da der Drei-Zinnen-Blick, das highlight der Strecke. Wenn man da links hochschaut, auf einmal sind da die Drei-Zinnen, stehen vor einem, dann kommt der Landro-See. Dann, wenn man nach vorne schaut, sieht man die Kette von Cristallino, der Nasswand, der Rotwand, was das Aushängeschild ist der ganzen Dolomiten, UNESCO-Weltnaturerbe jetzt auch geworden. Wird überall nurmehr fotografiert, diese Drei Zinnen, und dann ist auch ganz nett und abenteuerlich, durch den Tunnel von der alte Eisenbahn. (...) Und dann in Cortina selber kommt man in eine andere Provinz, andere Sitten, andere Gewohnheiten. Aber Cortina ist eingebettet, die Perle der Dolomiten, ist wirklich schön eingebettet..

Atmo Radfahren

Erzählerin

Es ist eine dramatische Kulisse voller Naturschönheiten. Sanft geht der Weg bergan, die Oktobersonne taucht die herbstlich gelben Nadeln der Lärchen in rötliches Gold. Die Gegend ist reich an Mythen und Märchen, aber leider haben hier nicht nur mythische Könige und böse Zauberer einander die Köpfe eingeschlagen. Kurz hinter dem Toblacher See führt der Radweg am Soldatenfriedhof Nasswand – Monte piana vorbei. Von den 10 Millionen Männern, die im Ersten Weltkrieg ihr Leben verloren, liegen 1.259 hier begraben.

Sprecher

268 Russen, 147 Serben, 145 Polen, 121 Ungarn, 114 Unbekannte, 43 Rumänen, 7 Slowenen, 1 Belgier.

Erzählerin

Arthur Schnitzler gehört zu den Wenigen in Österreich, die an der Nachricht vom Kriegsausbruch nichts zu jubeln fanden. Er sah im Weltkrieg den „Weltruin“.

Atmo Radfahren**Erzählerin**

Aber noch sind wir ja im August 1893, sitzen bei Schnitzler und Salten auf dem Gepäckträger und ahnen wie sie nichts vom Krieg und schon gar nichts von seinen Folgen: wie Südtirol dann an Italien fiel, und durch Toblach die jungen Schwarzhemden marschierten. Wie Mussolini sich bemühte, aus der Provinz Alto Adige ein Stück Italien zu machen und nicht mehr Deutsch gesprochen werden durfte. Wie Hitler die Südtiroler mit allerlei Versprechungen „heim ins Reich“ zu locken suchte und diese sogenannte „Option“ Dörfer und Familien spaltete. Nein, das alles ist noch weit entfernt, die beiden Herren in Tegetthofblau beschäftigt etwas Anderes.

Schnitzler

(A.S. zit. bei: Reinhard Urbach, *Schnitzler-Kommentar, München 1974*)

„Das arme Mädchel“. Das sag ich dir gleich: viel kann ich mich nicht mit dir abgeben...sagt er ihr gleich am Anfang.- Sie liebt ihn kätchenhaft, abgöttisch. Er sitzt im Parquet, sie auf der Galerie – beim Rennen sieht sie ihn mit jener schönen Dame sprechen, mit der er ein Verhältnis hat...Er hat wegen jener andern ein Duell...Den Abend vorher bei dem „armen Mädchel“...

Sprecher

(A.S., *Liebelei, in: Das dramatische Werk Bd. 1, S. 219*)

Gewiß ist die lieb!...So lieb! Und du hast gar keine Ahnung, wie ich mich nach so einer Zärtlichkeit ohne Pathos geseht habe, nach so etwas Süßem, Stillem, das mich umschmeichelt, an dem ich mich von den ewigen Martern und Aufregungen erholen kann.

Schnitzler

(A.S. zit. bei: Reinhard Urbach, *Schnitzler-Kommentar, München 1974*)

Am nächsten Tag wird er erschossen. Sie steht fern, wie er begraben wird; weiß nichts. Jetzt erst erfährt sie, dass er – wegen einer andern gestorben.“

Erzählerin

Erste Notizen zu einem neuen Stück, das einmal „Liebelei“ heißen wird. Der Arbeitstitel ist: „Armes Mädchel“. Direkt nach der Radtour beginnt Schnitzler mit dem Schreiben. Ende Oktober liest Felix Salten ihm seine eigene Novelle mit dem Titel „Armes Mädchel“ vor. Ein seltsamer Fall von geistigem Diebstahl.

Schnitzler

(A.S. Tagebuch 1893 – 1902)

Ich verwahre mich dagegen.

Erzählerin

Solche Erfahrungen schaffen auf Dauer Distanz zwischen den Gefährten. Aber noch radeln sie zusammen. Der Passo Cimabanche liegt 1530 Meter über dem Meeresspiegel und trennt die autonome Provinz Südtirol von der Provinz Belluno. Von nun an geht es nur noch bergab, nach Cortina und weitere 50 Kilometer nach Pieve di Cadore.

O-Ton 26 (Signor Angelo)

La tenuta... qui sopra.

Erzählerin (voice over)

Durch das uralte steinerne Haus mit dem hölzernen Stelzenbalkon neben dem Parkplatz führt der korpulente Signor Angelo und erklärt, warum der Maler Tizian nur hier und nirgendwo anders geboren sein kann. Eigentlich hatte er schon schließen wollen, Besichtigungszeiten sind von April bis Oktober, im Winter ist es viel zu kalt. Aber im Sommer -

O-Ton 27 (Signor Angelo)

Teniamo aperto... mediamente. (reisst ab.)

Erzählerin (voice over)

kommen im Schnitt siebentausend Besucher, 1200 pro Monat. Und woher sind all diese Leute?

O-Ton 28 (Signor Angelo)

Tutto il mondo. ...Brasile.

Erzählerin

Aus der ganzen Welt! (*Länder hören lassen*) Jetzt sind gerade vier Herren aus Brasilien angekommen.

Atmo 15 (Pieve Platz)

Schnitzler

(*H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983*)

Pieve di Cadore, 24/8.93

Mein lieber Hugo,

Sie haben allerdings Tizians Tod geschrieben, wir aber haben soeben das Zimmer betreten, in welchem Tizian geboren ward. Wir sind nämlich in Pieve di Cadore; heute früh von Toblach mit unseren Rädern abgefahren, und über Cortina hieher – manchmal unter Hagel und Regen, und keinesfalls ohne dass uns die Zollbehörden anhielten. – Hier haben wir in den paar Stunden unsres Aufenthalts viel Schönheit und Leben gesehen: blonde Kinder, die auf steinernen Löwen spielten, andre wieder, die „Musikbande“ spielten und wo der Kapellmeister seine sämtlichen auf Holzstäben und klöffeln musizierenden Untergebenen jämmerlich prügelte. Ein altes Weib, das von Haus zu Haus ging und die kleinen Kinder küsste, ein Kerl, der zum Fenster hinausschaute und dem Strümpfe zum Mund heraushingen, mit welchem ich, wie Salten meint, verbleiben soll

Ihr hoch- und radfahrender

ArthSch.

Erzählerin

Hugo von Hofmannsthal, ein frühreifes Bürschchen, ein achtzehnjähriger Gymnasiast! Er hat „Der Tod des Tizian“, geschrieben, ein lyrisches Fragment, und Stefan George hat es in den „Blättern für die Kunst“ veröffentlicht. Inzwischen ist er neunzehn. Salten nimmt den Füllfederhalter und setzt ein Postskriptum unter das Geschriebene.

Sprecher

Lieber Freund! Die Fahrt durch die Pracht des Ampezzo und Cadore Tales haben gelehrt: Es genügt nicht, dass der Mensch den Tod des Tizian schreibe, er muß auch bicycle fahren können. Ersteres haben Sie getan, das zweite bleibt Ihnen noch. (...) Ihr Salten

Musik, w.o.

Erzählerin

Hofmannsthal ziert sich noch ein bisschen. Im Frühjahr 1997 nimmt auch er Fahrstunden und gibt sich geschlagen.

Sprecher

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

Lieber Arthur,

(...) Das Radfahren macht mir eine große Freude: es ist wunderschön, ein bisschen ermüdet und erhitzt sich irgendwo still hinzusetzen und über die Sträucher, die Wiesen und die Hügel hinzuschauen, und abends ist es sogar wunderschön, in den Straßen der Vorstädte zu fahren. Schreiben Sie mir doch ein paar schöne kleine Ausflüge, an die Sie sich erinnern. Ich war erst in Weidling am Bach und in Heiligenkreuz.

Schnitzler

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

„Ich freue mich sehr, wenn wir zusammen fahren werden.“

Erzählerin

Von nun an wird das Radfahren zu einem starken Bindeglied zwischen den beiden Dichtern. Im Sommer 1898 unternehmen sie eine längere Tour durch die Schweiz. Den Briefwechsel der folgenden Jahre durchzieht der von beiden abwechselnd geäußerte Sehnsuchtsruf: „Wann kommen Sie wieder? Werden wir zusammen radeln?“ Manchmal reden sie nicht bloß drüber, sondern tun es auch. Aber dann wird etwas anders.

Schnitzler

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

5.8.1904

lieber Hugo, (...)

Vom 12. – 24. (ungefähr) waren wir in Reichenau, wo ich auch in guter Stimmung weiterschrieb. Ausflüge Nasswald, Rax. Rad beinah gar nicht – die vielen mühelosen Dahinraser im Automobil verderben einem die naive Freude. Aber es wird schon wieder kommen, in fremderen Gegenden.

Erzählerin

Der erste Fahrradboom endete kurz vor der Jahrhundertwende mit dem Konkurs diverser Manufakturen. Die Oberschicht hatte ein neues Spielzeug entdeckt. Im Jahr 1906 wurden allein in Wien 1087 Automobile gezählt, 1910 waren es 3285.

Arthur Schnitzler ist inzwischen verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er entschließt sich zum Kauf einer Villa in der Sternwartestraße im VXIII. Bezirk. Kurz nach dem Umzug schreibt er:

Schnitzler

(H.v.H., A.S. Briefwechsel, hg.v. Therese Nickl u. Heinrich Schnitzler, Frankfurt a.M. 1983)

30.7. 1910

Mein lieber Hugo, Sie sehen: wir sind schon übersiedelt – und das sind auch schon wieder fast drei Wochen her. (...)

Übrigens war ich zweimal fort, auf dem Semmering, mit Olga und Heini, knapp vor dem Umzug; und jetzt wieder ein paar Tage allein auf dem Semmering. (...)

Vom Semmering aus hab ich eine Fußpartie gemacht (denken Sie, mein Rad hab ich – verschenkt).

O-Ton Schnitzler 29 (historischer O-Ton von 1907 mit viel Kratzen und Rauschen)

Lebendige Stunden? Sie leben doch nicht länger als der Letzte, der sich ihrer erinnert. Es ist nicht der schlechteste Beruf, solchen Stunden Dauer zu verleihen über ihre Zeit hinaus.

Musik, w.o.

Sprecher

Epilog

Erzählerin

Zu guter Letzt finde ich mich im Museum wieder, vor einem minimalistischen Zweirad, dessen allgemeiner Zustand auf ein hohes Alter schließen lässt. Wie die Mutter aller Rennräder sieht es aus.

Da ist nichts dran, was kaputtgehen könnte: kein Licht, kein Gepäckträger, kein Kettenschutzblech. Ich betrachte es lange und ehrfürchtig. Berühren darf ich es nicht. Dies ist das Fahrrad von Theodor Herzl. Es befindet sich im Besitz des Jüdischen Museums in Wien.

O-Ton 30 (Gerhard Milchram)

Es ist nach heutigen Maßstäben ein noch recht einfaches, um nicht zu sagen: primitives Gerät, es hat noch keine Freilaufnabe, das heißt beim Abwärtsfahren musste man mittreten. Es gab keine Rücktrittbremse, sondern nur die ganz einfachen Backenbremsen, die oben auf das Rad selbst einen Gummi geschoben haben. Also nach heutigen Vorstellungen und Kriterien eine sehr sehr primitive Technologie, galt damals aber als das modernste, das am Markt war.

Erzählerin

Gerhard Milchram, inzwischen Kurator am Wien-Museum. Mit dem Fahrrad von Theodor Herzl hat er seine eigene Geschichte. Er hat es persönlich nach Wien geholt.

O-Ton 31 Milchram

An dem Fahrrad fehlen natürlich auch einige Teile, vielleicht erklärt sich das auch aus der Geschichte des Fahrrads oder der Fama, die um das Fahrrad aufgebaut wurde. Es wurde ja angeblich in den Siebziger Jahren aufgefunden, bei den Wirten, wo Theodor Herzl in Alt-Aussee abgestiegen war, mit einem Zettel drauf: Dr. Herzl. Herzl hat es natürlich nie mehr abgeholt, denn er ist 1904 verstorben, jedenfalls taucht dieses Fahrrad in den siebziger Jahren auf, wird Bestandteil des Literaturmuseums in Alt-Aussee, verstaubt dann eigentlich wieder in irgendwelchen Depots, und vor einigen Jahren entdeckt man dieses Fahrrad wieder. Und dieses Fahrrad wurde davor aber für Filmaufnahmen verwendet, das heißt, es wurde mit neuen Reifen ausgestattet, es sind also nicht die Originalreifen, die da drauf sind, es wurde mit neuen Pedalen ausgestattet, Sie haben ja wahrscheinlich gesehen, dass auf diesen Pedalen diese Rückblenden drauf sind, die gab's natürlich in den neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts noch nicht. Es fehlt die Bremse, und ob eine Klingel drauf war, kann ich nicht sagen.

Erzählerin

Was finden wir an Napoleons Reisebett, an Freuds roter Couch oder Theodor Herzls Fahrrad? Die Geschichte erhebt sie zu Bedeutungsträgern. Ich betrachte dieses Rad und sehe ein kurzzeitiges Bindeglied zwischen zwei historischen Persönlichkeiten mit Ideen, die sich auf Dauer nicht vereinbaren ließen. Sie waren beinahe Altersgenossen, der Schriftsteller und Journalist Herzl und der Dichter Schnitzler. Man kannte sich, mochte sich nicht besonders,

aber für ein paar Zeilen hin und her reichte es. Und so gehört auch Herzl zu den von Schnitzler zum Radfahren Bekehrten.

Schnitzler

(unveröffentlichter Brief an Th. Herzl, zit. bei Werner Welzig, Bicycle-Lektion, in: Tagebuch 1893-1902, S. 492)

„Der Strohalm, mit dem ich mich an die Lebensfreude klammere, ist augenblicklich das Bicycle“.

Erzählerin

Herzl seinerseits macht aus Schnitzlers höchstpersönlichem Vergnügen eine soziale Bewegung und interpretiert das Radfahren als Zeichen einer neuen Zeit. 1896 schreibt er ein launiges Feuilleton für die Neue Freie Presse.

Sprecher

(Theodor Herzl, Radfahren, in: Neue Freie Presse, 1. November 1896)

Wenn man uns das vor zehn Jahren gesagt hätte – nein, noch vor fünf oder drei oder zwei Jahren. Ernsthafte Leute würden sich das als respektwidrige Zumutung mit einer gewissen Trockenheit verboten haben. Es war die allzu muntere Leibesübung junger Burschen oder lächerlicher Sportsnarren. Und heute sieht man ehrenfeste unjunge Leute auf dem Zweirade durch die Gassen jagen, und sie machen dazu ganz ernsthafte Mienen. Viele schämen sich freilich noch, wenn sie auf dem Rade ertappt werden, weil sie sich einer Welt von Vorurteilen gegenüber befinden. Es gibt sogar wackre Männer, die sich sagen, ob sie noch würden für den Gemeinderat kandidieren können, wenn man sie einmal auf dem Bicycle erblickt hätte.

Erzählerin

Wohin man aber fährt und was die neue Zeit sei, von der Herzl spricht, darüber gingen die Meinungen schon bald sehr auseinander. Obwohl sich Schnitzler über antisemitische Strömungen in der zeitgenössischen österreichischen Gesellschaft keine Illusionen macht, lehnt er Herzls Idee eines Judenstaates ab. In seinem Roman „Der Weg ins Freie“ aus dem Jahr 1907 – da war Herzl schon tot – verlegt er die Debatte auf eine Radpartie ins Wiener Umland.

Schnitzler

Georg und Heinrich saßen von ihren Rädern ab. Die letzten Villen lagen hinter ihnen, und die breite Straße, allmählich ansteigend, führte in den Wald. Das Laub hing noch ziemlich dicht an den Bäumen, aber jeder leise Windhauch nahm Blätter mit und ließ sie langsam herabsinken.

Erzählerin

In einem Wirtshausgarten treffen die Freunde einerseits auf die Mitglieder des vorstädtischen „Sechshäuser Radfahrclubs“, in dem Juden nicht zugelassen sind, andererseits auf den Zionisten Leo.

Schnitzler

Der Radfahrclub sauste über die nahe Straße, die umgehängten Röcke wehten, die Embleme leuchteten und ein rohes Lachen schallte über die Wiese. „Grässliches Volk“, meinte Leo beiläufig. (...) Heinrich wies mit einer unbestimmten Kopfbewegung nach unten. „Und solche Kerle“, sagte er mit zusammengepressten Zähnen, „bilden sich dann noch ein, dass sie da eher zu Hause sind als unsereiner.“ „Nun ja“, entgegnete Leo ruhig, „da werden sie wohl nicht so unrecht haben, diese Kerle.“

Erzählerin

Er berichtet anschließend von seinen Erlebnissen auf dem Basler Zionistenkongress und ruft damit heftigen Protest hervor.

Schnitzler

(A.S., Der Weg ins Freie, in: Das erzählerische Werk, Bd. 4)

Heinrich (...) erklärte, dass ihm der Zionismus als die schlimmste Heimsuchung erschiene, die jemals über die Juden hereingebrochen war, und gerade Leos Worte hätten ihn davon tiefer überzeugt, als irgend eine Überlegung oder Erfahrung zuvor. Nationalgefühl und Religion, das waren seit jeher Worte, die in ihrer leichtfertigen, ja tückischen Vieldeutigkeit ihn erbitterten. Vaterland... das war ja überhaupt eine Fiktion, ein Begriff der Politik, schwebend, veränderlich, nicht zu fassen. (...). „Und in der Tiefe Ihrer Seele“, rief er aus, vor Leo stehend, „glauben auch Sie nicht daran, dass dieses Ziel je zu erreichen sein wird, ja wünschen es nicht einmal, wenn Sie sich auch auf dem Wege hin aus dem oder jenen Grund behagen. Was ist Ihnen Ihr „Heimatland“ Palästina? Ein geographischer Begriff. Was

bedeutet Ihnen der „Glaube Ihrer Väter“? Eine Sammlung von Gebräuchen, die Sie längst nicht mehr halten und von denen Ihnen die meisten gerade so lächerlich und abgeschmackt vorkommen, als mir.

Erzählerin

Es war ganz einfach so: Schnitzler wollte nicht nach Palästina. Er wollte als österreichischer Schriftsteller in seiner Heimat Österreich leben. Dass seine Familie das Land verlassen musste, hat er nicht mehr miterlebt. Er starb am 31. Oktober 1931.

Literaturliste:

Zitate aus den Tagebüchern aus:

Arthur Schnitzler, Tagebuch, Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Konstanze Fliedl, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach herausgegeben von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Obmann: Werner Welzig, Wien 1989

Zitate aus den Dramen aus:

Arthur Schnitzler, Das dramatische Werk, Frankfurt/M. 1978